Einzelnummer 50 Pfennig.

Völkischer Beobachter

und Deutschwirtschaftszeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag. Bezugspreis: Jährlich 50 M., halbjährl. 25 M., vierteljährl. 12.50 M. Postscheckkonto München 11346. Einzelpreis 50 Pf.

Geschäftsstelle: Thierschstr. 15, Fernruf 20647. Geschäftszeit 8—4. Samstag 8—1 Uhr. — Sprechstunde der Geschäftsleitung 9—11 Uhr. Schriftleitung: Schellingstr. 41. Fernruf 20647. Sprechstunde Montag bis Freitag 4—5 Uhr vormittags.

Anzeigenpreis: die 30 mm breite Grundzeile für Geschäftsanzeigen brutto M. 1.50 mit entsprechenden Nachlässen. Reklamezeile M. 5.—, Finanzanzeigen netto M. 1.50. Familienanzeigen M. 1.— Kleine Anzeigen (Stellengesuche usw.) 90 Pf.

Süddeutscher Beobachter / Münchener Beobachter / Deutschvölkischer Beobachter

Nummer 100 — München, Donnerstag, den 18. Nebelung (November) 1920 — 34. Jahrgang

F. M. J. Rehse Archiv für Zeitgeschichte München

Die jüdische Abstammung der Engländer

Vom Weg des völkischen Gedankens

Die Arbeit völkisch gesinnter Männer ist doch nicht ohne Erfolg. Ein Beweis dafür ist die letzte Landtagsrede des Ministerpräsidenten von Kahr, in der er sagt:

„Nicht das ist unser größtes Unglück, daß wir den Krieg verloren haben, nicht das, daß wir von unserer stolzen Höhe jäh in den Abgrund völliger Ohnmacht und wirtschaftlicher Verarmung gestürzt sind — unser größtes Unglück ist, daß wir unter uns kein geschlossenes Volk mehr sind, daß unser Volk durch Klassengegensätze und Klassenhaß zerklüftet ist und trotz aller Not den Weg zu gegenseitigem Verstehen und gegenseitigem Händereichen nicht mehr zu finden scheint. Von diesem Klassenhaß und diesen Klassengegensätzen müssen wir wegkommen. Es muß die eine Seite einsehen, daß die gesteigerte Bedeutung, zu der unsere wirtschaftliche Entwicklung den Arbeiter emporgetragen hat, sich ganz von selbst auch staatspolitisch und in der ganzen Struktur unserer Gesellschaft auswirken muß, daß diese gehobene Stellung dem Arbeiter durch nichts mehr genommen werden kann und genommen werden darf. Aber auch die andere Seite muß einsehen, daß sie nur Gleichberechtigung, aber kein Vorrecht vor den anderen für sich in Anspruch nehmen darf. Sie muß sich der gesteigerten Verantwortung bewußt werden, die sich für den Arbeiter aus seiner neuen Stellung im Staate ergibt. Es ist unmöglich, zu geordneten staatlichen und gesellschaftlichen Zuständen zu gelangen, solange Arbeitermassen den Staat verneinen und sich weigern mit den übrigen Volksteilen sich zu einer lebendigen staatsbejahenden Volksgemeinschaft zusammenzuschließen. Das Wort vom „klassenbewußten Proletarier" war das Losungswort der Arbeiter in der Vergangenheit; es sollte endlich dem der höheren Entwicklung, auf der der Arbeiter angelangt ist, mehr entsprechenden Wort vom „gemeinschaftsbewußten Staatsbürger" Platz machen. Auf diesem Boden müssen sich über alle parteipolitischen Rücksichten hinweg alle zusammenfinden, denen es ernstlich um Aufbau und um Herbeiführung einer besseren Zukunft zu tun ist...

Es ist erfreulich, daß in unserer Arbeiterschaft die Zahl derer wächst, die die Richtigkeit dieser Ziele erkennen. Zu wachsen beginnt die Zahl derer, die jenen Verführern die Gefolgschaft verweigern, die unseren Arbeitern eine unwahre Revolutionsromantik vorgaukeln, denen das Maß von Elend und Not noch nicht voll genug erscheint...

Ich kenne kein Proletariat, so wenig ich eine Bourgeoisie kenne, ich kenne nur ein Volk von Arbeitern oder, wenn Sie lieber wollen, von Bürgern, und jeder deutsche Arbeiter oder deutsche Bürger ist mir viel zu wertvoll und viel zu gut, als daß ich ihn provozieren wollte oder provozieren ließe."

Das sind wahrhaft völkische Gedanken und Worte, zu denen man Herrn von Kahr nur beglückwünschen kann.

Irland.

Im englischen Unterhaus wurde mit großer (etwa ¾) Mehrheit das Homerulegesetz für Irland angenommen. Die Fassung des Gesetzes gewährleistet jedoch in keiner Weise die völkische Selbständigkeit der Iren, und, wie Lloyd George öffentlich erklärt hat, der Kriegszustand in Irland dauert fort.

Der völkische Kampf in Irland ist unserer höchsten Anteilnahme würdig. Seit dreiviertel Jahrtausenden unter Fremdherrschaft, blutig bedrückt, vertrieben, ausgesogen und verelendet, haben die Iren den Willen zur völkischen Einheit und Freiheit nicht nur bewahrt, sondern zu einer Stärke und Reinheit erhoben, daß er ihren Führern die Kraft zum schwersten Opfertode gab. (Andere Führer eines empörten Volkes als Versammlungstrompeter und Judenjünglinge hinter Tapetenwänden!) Begreiflicherweise nehmen die „deutschen" Zeitungen von dem irischen Verzweiflungskampf nur im Sinne einer kalten Sensation Kenntnis, ohne der grundsätzlichen Bedeutung völkischer Selbstbehauptung gerecht zu werden. Die deutsche Öffentlichkeit soll ohne Verständnis für einen Vorgang bleiben, der für die Geschichte der nächsten Jahrhunderte viel mehr bedeutet, als der Kampf um die Macht in Rußland. In Rußland bekämpfen sich die Vertreter eines zentralistischen (Trotzki-Braunstein) und eines anarchistischen (Entente) Kapitalismus. Vielleicht auf Geheiß eines Obersten Rates, dem beide unterstehen (Kuhn, Loeb und Co., Warburg, Rothschild usw.). In Irland aber kämpft ein Volk um sein Recht, seine Freiheit und sein Dasein, wie die Deutschen bis heute noch nicht zu kämpfen gelernt haben.

U.

Aus dem Inhalt.

Judenzwang und Doppeladler.
Freimaurer und Bolschewistenklüngel.
Judenstreik.
Wie die Milch verschwindet.
Zentrum und Löwenstein.
Paßfälscher und Silberschieber.

Zwei Billionen Mark Kriegsentschädigung.

„Petit Parisien" berechnet auf Grund der letzten Abmachungen zwischen England und Frankreich die von Deutschland zu erpressende Kriegsentschädigung auf

2 000 000 000 000 Mark,

das sind zweitausend Milliarden Mark oder zweitausend Mal tausend Millionen. Unser Bewunderungs- und Entrüstungsvermögen ist Zahlen gegenüber längst abgestumpft. Aber es ist doch gut, sich dabei der Tatsache zu erinnern, daß wir den Wahnsinn solcher Lasten der jüdischen „Revolution" (soviel wie Schächtung des deutsches Volkes) verdanken und daß die innere Schuld Deutschlands, die durch die Brechung der Zinsknechtschaft sofort aufgehoben würde, bereits ein Achtel jener Riesensumme, nämlich eine Viertelbillion, das sind 250 Milliarden Mark, beträgt.

rk.

Eine neue entente-jüdische Telegraphenagentur.

Eine Wiener Meldung besagt, daß nach dem „Morgen" die französische Industriegruppe Marcel Schwob (Jude!), die bereits über verschiedene Pariser Zeitungen sowie eine schweizerische Zentralagentur verfügt und seit kurzem an zahlreichen österreichischen Industrieunternehmungen interessiert ist, eine neue europäische Nachrichtenagentur einrichtet mit einem Kapital von 200 Millionen Kronen. Dem Verwaltungsrat sollen französische Politiker, auch Poincaré, angehören. — Wer macht die öffentliche Meinung in der Welt?

Die antibolschewistische Bewegung in Rußland.

Aus Helsingfors kommen seit längerem Nachrichten, daß sich die Bauernbevölkerung wegen des immer stärker werdenden Lebensmittel- und Getreidemangels mit allen Kräften gegen die Requisitionskommandos der Sowjetregierung wehrt und mit Waffengewalt gegen sie vorgeht. Das Vieh, das noch übrig ist, wird von den Bauern in die Waldungen verschleppt. „Istwestija" schreibt, daß die Regierung nicht mehr in der Lage ist, der Aufstandsbewegung Herr zu werden, weil sie die dazu nötigen Truppen nicht mehr habe. Die Bauern halten alle Züge an und plündern die Reisenden aus, die sie für Bolschewisten halten. Sowjetkommissare werden kurzerhand getötet. Das Abzeichen der Antibolschewisten ist das Hakenkreuz. Immer mehr verliert die Sowjetregierung die Nerven. Die Erschießung von Aufrührern nimmt einen erschreckenden Umfang an. Die von der Sowjetregierung verbreiteten Siegesnachrichten über General Wrangel finden bei der Bauernbevölkerung keinen Glauben. — Eine Bestätigung dieser Nachrichten ist nicht zu erlangen, da Sowjetrußland wohlweislich für jedes fremde Auge verschlossen ist. Aber glaubhaft sind sie schon, wenn man sie mit dem zusammenhält, was in den bolschewistischen Zeitungen selbst von Ernährungsschwierigkeiten und Unruhen zu lesen ist.

Folgen der Entwaffnung.

Tradieu erklärte im „Journal des Debats", entgegen den Klagen Fochs über unzulängliche Garantien am 11. November, daß bereits eine Verlängerung der 15jährigen Besetzung der Rheinlande beschlossen sei. — Wenn's nur nicht plötzliche große Enttäuschungen gibt!

Die „jüdische Abstammung" der Engländer.

Die Juden müssen bei den Völkern, wo sie nisten, zuerst natürlich den Abscheu zu beseitigen suchen, den man vor ihnen hat. Das ist heute nicht so schwer; denn die der Natur entfremdeten Bedingungen, unter denen wir Völker vielfach leben, die wilden Kulturen haben jene ursprüngliche Witterung abgestumpft, welche der Jude mit glatten Worten, unter allerlei Vorspiegelungen leicht weiter einschläfert. Dabei richtet er seine Angriffe immer nach den Eigenheiten, nach den schwachen Stellen desjenigen Volkes ein, das er vor sich hat, und gebraucht verschiedene Mittel, die aber überall auf die gleiche Wirkung, „Betäubung des Willens beim Gegner", hinauslaufen.

Da schlägt z. B. im Deutschen, das Herz außer für sein eigenes Volk auch warm und groß für die Menschheit; sehr schön! Der Deutsche ist wohl der einzige auf dieser Erde, der es mit der schwierigen Frage des Weltbürgertums, mit dem Einklang im Wohl jedes Volkes mit dem Wohl und Fortschritt im großen ganzen, in der Menschheit, ehrlich meint. Unsere Denker und Dichter, Goethe, Schiller, haben sich damit beschäftigt, und unser kleiner Mann, der Arbeiter, käme auch gern darüber ins Klare.

Wie rein und gut, wie göttlich darf man wohl sagen, dies Bestreben auch ist — denn mit einer gerechten Ordnung und Einheit hätten wir den Willen Gottes, soweit wir ihn überhaupt in der Natur zu erkennen vermögen, erfüllt — so leicht kann es doch zur Schwäche führen, wenn im Blick auf die hohen Ziele das eigene Bedürfnis vernachlässigt und über der Sonne da oben, der Platz an der Sonne hier unten vergessen wird. Und da hat der Jude seine Hebel eingesetzt, um uns mit unserm Idealismus aus den Angeln zu werfen und seinen Zwecken gefügig zu machen: Er hat uns in allen Farben von seiner jüdischen „Internationale" vorgepredigt, hat statt der wahren, falsche Bilder vorgeschoben, und uns Deutschen trügerische Stimmen aus dem Ausland solange zugetragen, bis wir der eigenen Stimme, dem eigenen Gewissen entfremdet, nicht mehr in uns selbst hineinzuhorchen vermochten und den deutschen, in den führenden Männern, den wertvollsten Köpfen des Volkes verkörperten Vernunft mißtrauten. Dafür legten wir uns zu Füßen Wilsons, des Beauftragten des Judentums und gingen an dieser Selbstentmannung zunächst und mit Recht zugrunde. Nun liegen wir da, ein faulendes Aas, das bequeme und wehrlose Opfer des Leichenräubers der Menschheit, des verbündeten Judentums. Das aber war der letzte Zweck aller Reberei von der Internationale, auf die unser ganzes Volk, nicht bloß der stand- und klassenbewußte, aber rassenunbewußte Arbeiter, hereingefallen ist.

Die Engländer haben dafür eine andere, ebenso schöne und schwache Seite, die aber vom Juden noch nicht genug bearbeitet worden ist. Denn die Engländer leben immer noch. Die Engländer sind nämlich recht alttestamentsgläubig, puritanisch und auf ihrer Insel immer sehr in Gott vergnügt gewesen, sie warfen ihn leicht mit dem Nationalgott der Hebräer zusammen, den Delitzsch in seiner „Großen Täuschung" so schlagend charakterisiert hat. Deshalb hat der Jude den Engländern vorgeredet, daß sie, die Engländer, ihre alten Bekannten aus Olims Zeiten her und in Palästina mit ihnen, den Juden, ein Volk gewesen, dann verloren gegangen und schließlich in Britannien wieder gefunden worden wären.

Dieser „fromme", höchst alberne, ja blödsinnige Glaube an eine jüdische Abstammung ist wohl eins der schlimmeren Entartungszeichen der Angelsachsen; sie werden sich damit noch selber aufgeben und zu Gedeih und Verderb den Niederrassigen verschrieben bleiben; es ist das „Todes- und Kainsmal", mit dem die höheren und höchsten Kreise des englischen Volkes gar noch paradieren, wie Straßendirnen die mit den Narben ihrer Venuskränze auf der Stirn herumlaufen. Die Londoner Zeitung „Pall Mall Gazette" wollte gar in dem Wort „Saxon", der Sachse, eine volkstümliche Verstümmelung von „Isaakson" erkennen; das wurde in Deutschland dann weiter verbreitet, nämlich von dem „gelehrten" Berliner Universitätsprofessor, zugleich evangelischen Prediger jüdischer Rasse, Paulus Cassel, einem leib- und wahrhaftigen Schwätzer von Jahve's Gnaden, den seine Studenten nicht mit Unrecht „Maulus Quassel" nannten.

Die englische Königsfamilie führt ihren Stammbaum, wie der treffliche Semi-Imperator schreibt, auf König David zurück, der nach jüdischen Angaben auch Christi, unseres Herrn Ahn gewesen sein soll. Victoria verwahrte die „Dokumente" ihrer hebräischen Tochterschaft als ein Heiligtum. Königin Marie — väterseits als Tochter des Herzogs von Teck, württembergischer Abkunft und von einer Schwester Herzog Ernsts II. von Koburg stammend — soll von ihrem jüdischen

Ursprung ebenfalls überzeugt sein. Reades Harris erklärt in seinem Buche „The lost tribes of israel", „Die verlorenen Stämme Israels", daß einst Tea Tephi, die Tochter des jüdischen Fürsten Zedekias, mit den Propheten Jeremias, Baruch und Olam solla aus der babylonischen Gefangenschaft nach Irland entwichen wäre, wo sie die Gemahlin des Königs Ecchaidh Heremon wurde. Ein Nachkomme dieser irischen Königsfamilie war Fergus Moore, König von Argilshire, 187 n. Chr. Und einer von Moores Nachkommen wurde 834 König von Schottland, nämlich Kenneth Mac Alpin, und Stammvater von Jakob I. von England, der als sechster seines Namens auch über Schottland herrschte. Von ihm führt eine Seitenlinie zu Edward VII. und dem letzten regierenden König George V. Von den irischen Fürsten kommen also die schottischen und von diesen die englischen Herrscher, sodaß Viktoria durch die alte Tea Tephi, wenigstens auf dem Papiere, ein Sproß Davids war.

Auch die Herzogin von Teck, Tochter des Herzogs von Cambridge und Mutter der regierenden letzten Königin — glaubte an die gelbe Abstammung ihres Geschlechts. Ihr Enkel, gegenwärtig Prinz von Wales, erhielt auf ihren besonderen Wunsch, zur Erinnerung an den kleinen jüdischen König, den Vornamen David. Der Jüngling wird auch in der Familie bei diesem Namen, der zugleich einer der Vornamen Edwards VII. war, zitiert.

1892 erschien in Philadelphia von Th. Rosling Hewlet B.A.: „Anglo-Israel und das jüdische Problem. Die zehn Stämme Israels gefunden und mit der angelsächsischen Rasse indentifiziert." In England blüht ferner seit Jahren die „British Israel Association", die durch ihre Zeitschriften: „The Banner of Israel" und „The Covenant People", wie durch ein in vielen tausend Exemplaren verbreitetes Handbuch „British Israel Truk", — die verlorenen zehn Stämme und die Engländer „hinterm Euphrat" sucht.

Wenn nun die Briten mit den Fremden durchaus eines Stammes sein, das blaue arische Blut in ihren Adern leugnen und dafür die Jauche der aus dem Rückstand aller Völker abgeschäumten Hebräer eintauschen wollen, so wurde jüdischerseits in England alles getan, um die Kamellen vom verlorenen Stamm immer schmackhafter und wissenschaftlicher zu machen.

Man gratulierte sich von beiden Seiten zur Verbindung, zum Ineinanderaufgehen und zur Hochzeit des Nordens mit dem Süden, oder wie man den heillosen Spaß sonst nannte.

Der Wiener Groß-Rabbi Adolf Jellineck, stellte in einer „Völkerstudie" großmütig und philosophisch fest: „Den Engländern steht der Jude nahe, durch den praktischen realistischen Sinn, der zum Handeln und zur geschäftlichen Tüchtigkeit führt, sowie durch jene Gesetzlichkeit, die darin besteht, daß nicht der theoretische Sieg eines Prinzips, sondern die gebieterische Forderung des Lebens das treibende Moment der Fortentwicklung ausmacht, die daher an das Bestehende, an das, was sich im Laufe der Zeit herausgebildet hat, ansetzt, anstatt tabula rasa zu machen und ein neues Gebäude aufzuführen ... Im übrigen bildet das steife, ruhige, kalte, gemessene, wortkarge Wesen des Engländers einen scharfen Gegensatz zur jüdischen Beweglichkeit und Lebhaftigkeit, zum jüdischen Pathos und hyperbolischen Naturell."

Weiter und wärmer faßte die Berliner jüdische Zeitschrift „Ost und West" 1908, die Leo Winz, ein Beauftragter der Alliance Israelite Universelle, den Zusammenklang: „Kein einziges der europäischen Völker ist in seiner Lebensauffassung dem Juden näher als das englische. Das England eines Oliver Cromwell, eines Milton oder eines Ruskin und Carlyle! Es lebt in England noch dieser Hauch des absoluten, mit Posaunentönen weithinschallenden Machtgebotes des sittlichen Lebens. Und eine Unterordnung unter das Wort."

Hier sollte wirklich die Jüdin Lottie Collins, falls sie noch lebte, mit ihrer „Tarara-bumdiäh" einsetzen. Der Mossesche General-Anzeiger des Judentums meinte in seiner Erzählung „Cohn und John", 1902: „England hat keine ergebeneren Bürger als die Kinder Israels, die sich unter seiner Fahne niedergelassen haben. So sind Engländer und Juden eins im Geist und im Streben; des Juden Schriften sind die Quelle, woraus der Engländer tief geschöpft hat. Nicht ein Zufall ist es, daß die Feinde der Engländer auch zugleich Antisemiten sind."

Da haben wir es, darauf kam es nämlich an, England so nebenbei auf die Deutschvölkischen zu hetzen und die eigene verlebte Rasse unter Englands Schutz zu stellen, wie eine Bordellmutter vor der Polizei an die Brust der jungen Freunde oder Besucher ihres Hauses flüchtet.

Dieser englisch-jüdische Zusammenhang war schon früher von dem Franzosen Drumont humoristisch bemerkt worden: „Dank seiner Solidarität nimmt alles, was einem Israeliten, und sei es auch im fernsten Winkel einer Wüste, widerfährt, sogleich die Form eines ungeheueren Ereignisses an. Niemand vermag sich so wirkungsvoll zu beklagen, wie der Sohn Israels. Zur Qual zarter Ohren vergeht kein Augenblick, ohne daß nicht irgendein Jude in irgendeinem Teile der Welt Lärm schlägt und etwas reklamiert. Entweder etwas, das man ihm genommen hat, oder etwas, das man ihm hätte nehmen können, oder endlich etwas, das er hätte gewinnen können. Sehr oft schließt sich der Engländer, der ein Geschäft wittert, dem schreienden Israeliten an."

Endlich soll in dieser Frage ein Deutscher der guten alten Zeit zu Worte kommen; ein 1848er, der demokratische Professor Johannes Scherr, dessen Werke nicht genug gelesen werden können. Der sagte in seinem Roman „Michel, der Deutsche", 1859, II. 8:

„Wie bei den Franzosen die Eitelkeit, so entspringt bei den Engländern der Hochmut aus ihrer Ignoranz ... Da die Engländer die ganze Erde beschwindeln und ausbeuten, zugleich aber auch eine sehr fromme Nation sein wollen, so sind sie auf das sinnreiche Auskunftsmittel verfallen, alle übrigen Völker als untergeordnete Rassen, als Gojim im althebräischen Sinne anzusehen, die von Gottes und Rechts wegen, der Beschwindelung und Ausbeutung durch das auserwählte Volk Englands preisgegeben seien. Ein grüngelber Faden von Heuchelei geht durch das ganze englische Wesen, von der kolossalen Heuchelei der englischen Verfassung an, unter deren Schutz etliche 30 Millionen Menschen daheim, etliche 100 Millionen in den Kolonien von etlichen 1000 Familien ausgebeutet werden, bis herab zu der jämmerlichen Heuchelei, die vorgibt, die beiden größten Dichter Englands, Shakespeare und Byron, seien mit der versauerten Prüderie einer einfältigen Pensionatsvorsteherin anzusehen."

„Wie „Absicht im Zufall" mutet unter solchen Verhältnissen das Wappen des englischen Volkes an, unter dessen heraldischen Emblemen auch ein Löwe und ein Einhorn sind. Denn das ist ja das vereinigte Wappen der Königreiche Jehuda und Ephraim (Israel), deren ersteres Prophet Micha (V. 7) mit einem „jungen Leu unter den Tieren des Waldes" vergleicht; Deuteronomium 33, 17 aber nennt Ephraim „den erstgeborenen Stier, und er hat ein Geweih wie ein Einhorn."

Neuerdings geht aber die Wissenschaft in England rücksichtslos der Lehre von den verlorenen Stämmen zu Leibe. Die englisch-völkische Zeitschrift „Jewry ueber Alles" berichtet neulich: „Ein Blutszeugnis: Zwei bedeutende Ärzte Chaben in Mesopotanien bei 8000 Menschen Blutsproben untersucht und dabei Unterschiede zwischen Engländern und europäischen Weißen einerseits und den Juden andererseits entdeckt. Dabei war es durchaus gleichgültig, ob der Jude Monist, oder getauft war. Das ist ein böser Schlag ins Kontor für alle, die noch die Engländer für einen der verlorenen zehn Stämme Israels halten."

Mit diesem frommen Wahne wäre in der Tat eines der hauptsächlichsten, unglaublichsten Machtmittel Judas über die Seele der Engländer dahingeschmolzen. Aber noch sind wir nicht ganz so weit. Das alte Testament sitzt bei vielen John Bulls noch zu fest. Das hat der Jude besonders schlau angefangen. Und darüber hat die christliche Welt das neue Testament, besonders Christi Worte selber, leider zu wenig beachtet. Aber der Anfang zur Wendung ist doch gemacht: Die Lehre von den verlorenen Stämmen, die „jüdische" Herkunft, wird in England kritisiert und über kurz oder lang ganz zum alten Eisen geworfen werden.

Zentrum und Löwenstein.

In der Aussprache der preußischen Landesversammlung vom 20. Okt. 1920 über die Angelegenheit Dr. Löwenstein äußerte sich der Abgeordnete Heß (Zentrum) folgendermaßen:

„An der Persönlichkeit Dr. Löwensteins stört es uns, daß er jüdischer Laie ist. Dieselben Bedenken sind auch aus jüdischen Kreisen gekommen. Das Zentrum ist immer für Gleichstellung der Juden eingetreten, aber ebenso auch dafür, daß das Schulwesen konfessionell bleibt, und es würde ein unerträglicher Zustand sein, wenn an der Spitze des Schulwesens von Großberlin — das ja noch konfessionell ist und gewiß auch bleibt — ein Jude stände. Nach der Ideologie der Mehrheitssozialdemokratie, die die weltliche Schule will, könnte ein Jude an der Spitze des Schulwesens stehen, aber Löwenstein ist ja ein krasser Laie (Heiterkeit), der vom Schulwesen nichts versteht. Die Wahl Dr. Löwensteins ist ein unverkennbarer Gewaltakt; nach der Verfassung war sie gar nicht möglich. Wir haben hier einen neuen Beweis, wie weit uns die Revolution gebracht hat. Wir haben auch eine Reichsverfassung, die verlangt, daß an der Spitze des Schulwesens nur Fachleute stehen dürfen."

Der Zentrumsabgeordnete Heß tanzt angstschwitzend zwischen den sozialdemokratischen, christlichen und jüdischen Eiern. Welcher Unsinn dabei — nicht zum Vorteil des Christentums — herauskommt, beweist die angeführte Stelle.

Die Freimaurer und der Bolschewistenklüngel.

Einige Stellen aus dem Sitzungsbericht des Rates des Groß-Orients in Paris, der am 20. Dezember 1919 zusammentrat, werfen deutliche Schlaglichter auf das Verhältnis zwischen Freimaurerei und Bolschewismus. Der Bericht wurde von Louis Ternac in der „Libre parole" veröffentlicht und im „Westfälischen Volksblatt" in Deutschland bekanntgemacht.

„Bruder" Corneau, der Vorsitzende, sprach seine Anerkennung aus für die großmütige Handlungsweise der Bolschewisten zugunsten des Groß-Orients, betonte jedoch die Gründe, die besondere Vorsicht des Handelns nahelegten. Die kleinste Unklugheit könnte den Austritt der Antibolschewistenbrüder hervorrufen; schwere Meinungsverschiedenheiten könnten in einigen Logen entstehen, in denen die Mitglieder noch nicht bolschewistenfreundlich gesinnt sind. ... „Bruder" Mille spendete aus vollem Herzen den Bolschewisten sein Lob, und in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Immobiliengesellschaft des Groß-Orients sprach er den Bolschewisten die höchste Anerkennung aus für ihre Großherzigkeit, die gestattet, den Tempel in der Rue Cadet (der Großloge Paris!) einigermaßen zu restaurieren. (Die Bolschewisten scheinen „einige" Rubel zugeschossen zu haben! D. Schriftltg.) Trotzdem gehe die Meinung dahin, daß der Großorient sich nicht so weit bloßstellen dürfe, sich die Abneigung der ihm angeschlossenen Kaufleute und kleinen Industriellen zuzuziehen. „Bruder Sicard de Plazoles" stimmt dem bei und bemerkt überdies, daß das Zentralkomitee des Bundes der Menschenrechte in die Sektion „La Monnaie-Odeon", die unter dem Vorsitz des „Bruders" Eduard Bloch steht, demnächst unter Mitwirkung der Pariser Sektionen, deren Vorsitzende fast alle Freimaurer sind, eine wohlorganisierte Agitation zugunsten der russischen Revolution entfalten werde. Auf seinen Vorschlag wurde ein Rundschreiben an die Logen verschickt, welches das gründliche Studium der Republik des Sowjets empfiehlt. ... „Bruder" Huart erkennt an, daß die bolschewistische Bewegung in der Freimaurerei dem Orden in den kritischen Augenblicken der Liquidierung des Krieges bemerkenswerte Dienste erwiesen hat. Er ist für eine kräftige, aber vorsichtige Aktion des Ordensrates. „Bruder" Lahy meint, daß trotz der Heikelkeit einer solchen Aktion die Freimaurerei die russische Revolution unterstützen müsse, denn beide wollen „die Emanzipation der Arbeiter und eine rasche soziale Entwicklung".

Was die Freimaurerjuden unter sozialer Entwicklung verstehen, verspüren wir ja täglich mehr! Die Schamlosigkeit, mit der Lahy die Fürsorge für Arbeiter vorschiebt, ist der schmutzigen Niedertracht der ganzen Berechnung würdig.

Die Erlöser.

Die „Lothringer Volkszeitung" berichtet, daß gegen die deutsche Sprache in den meisten Ortschaften Elsaß-Lothringens Bekanntmachungen angeschlagen wurden mit folgendem Inhalt: „Es ist unter Geldstrafe verboten, deutsch zu sprechen!"

In Deutschland ist wirklich alles möglich

Im Gefangenenlager von Hameln konnte sich der bolschewistische Terror ungehindert auswirken. Unter den hier internierten russischen Gefangenen befanden sich 400 Kosaken und 50 Offiziere, die gezwungenermaßen in der roten Armee gedient hatten. Sie schlossen sich zu einer selbständigen Gruppe zusammen und erklärten der Lagerverwaltung, daß sie es satt hätten, sich ihren roten Peinigern zu unterwerfen, sondern als vorgesetzte Behörde nur die deutsche Lagerverwaltung ansähen. Als dann Ende September das Mitglied der Moskauer Mordkommission Eiduk als Vertreter Trotzkis das Lager besuchte, erklärte er dem in Berlin erscheinenden russischen Blatt „Wremja" zufolge, daß die in Rußland befindlichen Angehörigen der genannten Gruppe erschossen würden. Außerdem verteilte Eiduk in dem Lager ganz frech Proklamationen, worin er erklärte, daß die deutschen Arbeiter in nächster Zukunft die Regierung in Deutschland mit Waffengewalt an sich reißen würden. Dann würden die Angehörigen der russischen roten Armee in Deutschland bewaffnet und in die Heimat zurückkehren. Nachdem aber die 450 Gefangenen standhaft blieben und sich auf keinen Fall dem roten Joch mehr beugen wollten, wurden auf Befehl Eiduks fünf Offiziere aus Hameln nach dem Gefangenenlager Salzwedel übergeführt. Dem bolschewistischen Lagerkommandanten dort gab er Befehl, die Offiziere zu bespitzeln und bei der nächsten Gelegenheit strengen Disziplinarstrafen zu unterwerfen.

Die deutsche Regierung schaut dabei seelenruhig zu, wie sich jüdisch-bolschewistische Hetzer die Befehlsgewalt im deutschen Land aneignen.

Judenzwang und Doppeladler.

Die in Deutschland lebenden russischen Flüchtlinge haben, soweit sie heimattreu gesinnt und nicht von bolschewistischen Ideen erfüllt sind, eine Zeitschrift „Der Doppeladler" in Berlin gegründet. Sie verfolgen damit für sich denselben Zweck, den die kommunistisch gesinnten russischen und russisch-jüdischen Gäste Deutschlands mit ihren Zeitungen und Zeitschriften erstreben, nämlich alle Gleichgesinnten zusammenzuhalten und dem Austausch ihrer Gedanken und Ansichten über Gegenwart und Zukunft zu dienen.

„Der Doppeladler" wurde bisher in der Buchdruckerei des „Geschäftsmannes" Eugen Gutnoff in Berlin gedruckt. Eines Tages erhielt nun der Verlag von diesem „Nur-Geschäftsmanne" folgenden Brief, dessen Durchschrift uns vorliegt:

Verlag „Doppeladler"
Berlin-Wilmersdorf, Kaiserallee 80.

Zu meinem Leidwesen bin ich gezwungen, Ihnen die mir übergebenen Manuskripte zurückzusenden, da ich leider nicht in der Lage bin, den Druck derselben zu übernehmen. Ich möchte vorausschicken, daß es mir persönlich als Geschäftsmann selbstverständlich daran liegt, allen Aufträgen, die an mich herangetreten sind, gerecht zu werden. In diesem Falle liegt die Sache jedoch anders. Wie Ihnen wohl selbst aus eigener Anschauung bekannt sein dürfte, besteht der größte Teil der hier in Deutschland lebenden Russen aus Juden. Da sich meine Kundschaft nun fast ausschließlich aus russischen Juden zusammensetzt, ist mir in letzter Zeit nach Erscheinen Ihrer Broschüre oftmals ernstlich ein Vorwurf daraus gemacht worden, daß ich diese Arbeiten ohne weiteres angenommen habe. Ich habe schon einen großen Besteller dadurch verloren, und es wurde mir auch von anderer Seite damit gedroht. Ich bitte hierdurch höflichst, meine Ablehnung zu entschuldigen, aber ich hoffe, Sie werden es verstehen, daß ich nicht aufs Spiel setzen kann meine Existenz, die ich mit solcher Mühe erworben habe. Nochmals hebe ich hervor, daß ich persönlich allen meinen Auftraggebern nur als Geschäftsmann gegenüberstehe, daß ich mich aber in diesem Falle der Mehrzahl fügen muß.

In der Hoffnung, von Ihnen nicht mißverstanden zu werden, zeichne ich hochachtungsvoll

Unterschrift:
gez. Eugen Gutnoff.

Herrn Gutnoff, dessen sonderbares Deutsch manchen Schluß zuläßt, ist wohl zu glauben, daß ihm die Richtung weniger wichtig war als das Geschäft. Er kann auch sicher sein, nicht mißverstanden zu werden, ebensowenig wie die gesinnungstüchtigen Erpresser. Fest ist der Ring, den Juda um alle Völker gelegt hat!

Vom jüdischen Geist.

Auf dem Parteitag in Halle hat man ganz ungewohnte Töne gehört. Dittmann ließ sich wie folgt vernehmen: In den Aufnahmebedingungen wird uns nach militärischem Muster Kadavergehorsam zugemutet. Wir bedanken uns für die Verpflanzung der Zentralisation, die in Rußland Bankerott gemacht hat. Wir wissen selber, was für Deutschland notwendig ist. Im Bolschewismus liegt rücksichtsloser Wille zur Verwirklichung der Tat mit jüdischem Geist und jüdischer Unternehmungslust. So spricht nicht etwa der Antibolschewist Dittmann, sondern der Moskau getreue Führer der Hamburger Kommunisten, Herzog. (Stürmische Heiterkeit.) — Diese unbequeme Offenherzigkeit wird natürlich von der wohldressierten Berichterstattung unterschlagen.

Scheidemann der Redner.

Kürzlich ereignete sich im Reichstag im Verlauf der Scheidemannschen Rede eine Szene, die festgehalten zu werden verdient. Im kaiserlichen Deutschland, sagte der Redner, sei es einem Sozialdemokraten nicht einmal möglich gewesen, Nachtwächter zu werden. Da rief der Abg. Mittelmann dem gestikulierenden Volkstribunen zu: „Wieso? Sie waren doch Staatssekretär!" Schallendes Gelächter, Herr Scheidemann verstummte, stammelte dann ein paar Verlegenheitsworte und ging zum Thema über. Der volle Brustton seiner Rede war ihm für einige Zeit verschlagen. — Wenn sie nur Gift und Galle spucken können, dann ist diesen Herren wohl. Zu diesem „Geschäft" lassen sie sich ja in den Reichstag wählen und lassen sich dafür bezahlen.

Judenstreik.

Jüdische Weltherrschaft, Wahrheit oder Dichtung?

Von Alfred Miller.

„Judenstreik"! — Unter diesem Titel erscheint ein Roman in sämtlichen Sprachen (deutsche Ausgabe erschien bei „Buchkunst", Druck- und Verlagsgesellschaft, Reichenhall) von einem englischen Juden Mac Morton. Wer diesen Roman etwa zur Hand nimmt, wie einen andern Roman, um sich an allen möglichen und unmöglichen Hindernissen und Verwicklungen, bis sie „sich finden", zu ergötzen, der kommt nicht auf seine Rechnung, und insofern ist die Bezeichnung „Roman" mehr eine Bemäntelung von dem übrigen weniger romanhaften Inhalt. Vielleicht auch ein Lockmittel, um diesen oder jenen mit dem heute so abschreckenden Titel zu versöhnen. Jedenfalls ist das Buch nicht mit dem bewußten Zweck als Roman geschrieben worden, sondern lediglich zu dem Zweck, die Völker auf die etwaigen Folgen aufmerksam zu machen, die in der heutigen Zeit ein energisches Vorgehen gegen die Juden zeitigen würde. Und das hat denn auch der Verfasser möglichst unzweideutig zu schildern gewußt, und so kann man diesen Roman ruhig als warnende Stimme der Judenheit ansprechen: Noli me tangere! (Rühr mich nicht an!) Aber der Zweck scheint uns ganz verfehlt, denn das, worauf der Verfasser aufmerksam macht, wissen wir schon längst, (freilich die edlen Juden vom Zentralverein und andere, die von Unschuld triefen, bestreiten ja immer noch die Weltmachtstellung der Juden) und gerade weil wir das wissen, führen wir ja diesen Kampf gegen die hier mehr als zugegebene jüdische Bevormundung. Das Buch beweist wie kein zweites, daß unser Kampf berechtigt, notwendig und Pflicht ist, und daß wir — unbeachtet aller Folgen — diesen Kampf durchkämpfen müssen, wenn anders wir nicht der Umklammerung durch die jüdische Hydra erliegen wollen. Und von diesem Standpunkt aus können wir nur wünschen, daß der Inhalt dieses sicher aufsehenerregenden Buches in weiten deutschen Kreisen bekannt werde, damit man endlich erkenne, daß man der an unserer Brust großgezogenen Schlange, den Kopf zertreten muß. Denn die daraus entspringenden Folgen können wahrlich nicht schlimmer sein, als das langsame Verfaulen unseres Volks in geistiger und körperlicher Sklaverei. Nur um eine solche handelt es sich, wenn auch der Verfasser des Romans dies zu bemänteln sucht.

Sehr lehrreich ist das Vorwort des Verfassers, der sein Buch vor allem „für Deutschland" geschrieben hat wegen der „immer drohender steigenden Flut des Antisemitismus", der den Juden die Schuld am Weltkrieg gibt, „als wenn es für solch dynamisch-kosmisches Geschehen einen einzelnen Grund oder eine einzelne Schuld gäbe". Daß dies ein bloßes dynamisch-kosmisches Geschehen sei, widerlegt aber niemand schlagender als der Verfasser mit seinem Judenstreik. Und selbst im Vorwort meint er, daß „als Reaktion tatsächlich jene für das gesamte Kulturleben der Völker höchst gefährliche nationale, d. h. internationale Konsolidierung der jüdischen Massen sich auszuwirken scheine". Der „Einschmelzungsprozeß" (Assimilation!) werde durch den Antisemitismus — wir sagen Gott sei Dank — gewaltsam unterbrochen und damit „eine Entwicklung zerstört, deren ruhiges Fortschreiten eine der wichtigsten Komponenten der Gesamtkultur der Welt bedeutet". Jüdischer Größenwahn!

Zum Schluß des Vorworts noch das dreifache Wehe! „Wehe dem Volk, das — — die Kulturschande solchen Pogroms auf sich lädt" usw. Die alten Phrasen eben, wie wir sie tagtäglich in den Zeitungen gemauschelt hören.

Doch nun zum Inhalt. Berth Kronheim, Musikkünstler, Mitglied des Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, ist der Held des Stückes. Sein Bruder ist natürlich an der Spitze seiner Kompagnie für Deutschlands Ruhm und Größe gefallen. Neben ihm Daysy, seine ausgerechnet blonde Schwester und deren Bräutigam Dr. Franz Levy, Rechtsanwalt und Zionist. Das Glück der Liebenden — Daysy hat ihren Franz „liebgewonnen als ein großes Spielzeug" — wird unterbrochen durch einen Aufruhr, Judenpogrom. Das Paar geht auf die Straße. Antisemitische Flugblätter zentnerweise, unterschrieben: „Hakenbundkreuz". (Da haben den Verfasser wohl die deutschen Sprachkenntnisse verlassen.) Ausräumen von Warenhäusern, Tumult. Die leidenschaftliche Daysy, die sich da schon hineinwagen zu können glaubt, weil „sie schon jeder für eine Teutonin" hält, läßt sich zu dem Ruf: „Erbärmliche Lumpen" usw. hinreißen und bekommt daraufhin einen Stein an ihr teutonisches Haupt, wird natürlich bewußtlos und kommt in die Klinik. Die Nachricht kommt nach Hause und nun entschließt sich Berth, der auf Universitätsprofessor, Geheimrat, auf Macht, Einfluß um seiner Kunst willen verzichtet hat, zu einem entscheidenden Schritt. Er stürzt auf die Straße unter den Menschenstrom — „Strom der Kloake, breiig, braun, stinkend, Strom der Kloake" — es knallen die Geschütze und er hat es darum sehr eilig, er trommelt die einflußreichsten Juden Berlins zusammen, Zionisten und Zentralvereinler. Nächtliche Sitzung, „die Herren kennen sich schon alle". Nach langem hin- und herwogendem Redekampf Beschluß und Annahme des Vorschlags Kronheim: Internationaler jüdischer Generalstreik. Künstler Kronheim Vorsitzender der Vollzugskommission mit diktatorischer Vollmacht. Nun folgt eine eingehende Schilderung der deutschvölkischen Pogrom- und Putschvorbereitungen, — Regierung, Rechtsparteien und Militärs haben die Hand im Spiel; Artillerie gegen die Synagoge, Beraubungsversuch des Tempels, alles klappt vorzüglich. Kronheim auf dem Telegraphenamt. Zusammentreffen mit einem Reichswehroffizier. Dessen Telegramme entreißt er dem — jüdischen und äußerst pflichtgetreuen Beamten, ändert sie in seinem Sinne. Er organisiert, telegraphiert, telephoniert. Am anderen Morgen hängt ein großes Plakat an den Litfaßsäulen: Judenstreik. Benachrichtigung der ausländischen Juden. Alles klappt herrlich, der Streik wird aufgenommen. Meister Kronheim hat es fertig gebracht, obwohl es kein internationales Judentum gibt und „die Juden kein geschlossenes Kartell sind, wie die sozialen Organisationen." Welch eine Meisterleistung, und dazu noch in einer Nacht, das Weltjudentum zu mobilisieren! „Warum sollte man pedantisch die Tatsache von dem Nichtvorhandensein solcher (internationaler) Beziehungen in Normalzeiten jetzt beweisen wollen, wo ein Zusammenschluß von letzter Bedeutung", läßt der Verfasser den Helden fragen. Und nun folgt die lange und breite Ausmalung der Streikwirkungen: „Denn es war klar, daß die Juden tatsächlich sich zumeist in den führenden Stellungen befanden, sodaß trotz der numerischen Geringheit der Streik der einzelnen Persönlichkeiten von ausschlaggebender Bedeutung war." (Gibt es einen schlagenderen Beweis für die Vorherrschaft der Juden?) So wurde die Presse lahmgelegt (nicht nur die großen liberalen Zeitungen), „da in jeder Redaktion — meist gerade in wichtigster Stellung — irgendwo ein oder mehrere jüdische Redakteure saßen". Keine Annoncen, den „Mittlern zwischen Angebot und Nachfrage", Ausbleiben der Kurszettel, Verhinderung der Abwicklung größerer Geschäfte. Wahnsinnige und beunruhigende Gerüchte. Nur einige konservative Blätter erschienen, aber — mit weißen Flecken, da die Telegraphenagenturen auch zumeist vom Streik ergriffen waren. Die streikenden Juden gaben nun, um „den Nachrichtenhunger der tief erregten Massen einigermaßen zu stillen", alle paar Stunden eine neue Zeitung heraus, die auch der breiten Öffentlichkeit des Auslandes unterbreitet wurde, im festen Glauben, daß diese nicht zu fürchten seien. (Warum wohl??!!) Für die streikenden Juden „war ein gleichwertiger Ersatz tatsächlich nicht vorhanden" bei ihrer „intuitiven Fähigkeit, Umsicht und Begabung".

In den Gerichten gab es große Tumulte und Radauszenen, Tote und Verwundete; Grund? Weil die zahlreichen jüdischen Rechtsanwälte ihre Arbeit niederlegten und das gespannte Publikum in seiner Sensationsgier nicht auf seine Rechnung kam.

Verheerend war die Wirkung der streikenden Ärzte. Diktator Kronheim gab darum — menschlich wie nun einmal jeder Jude ist — die Erlaubnis, daß „Fälle mit unmittelbarer Lebensgefahr unauffällig erledigt werden sollten." Überall Hemmung und Stauung und Verwirrung in Kliniken und bei Privatärzten. Aber auch die schwer verwundete Daysy Kronheim mußte auf den Arzt in der Klinik vergeblich warten. Man schickte zu dem „Obersten von den Juden", zu ihrem Bruder, weil sie in den letzten Zügen lag.

An der Börse ist die Panik grenzenlos: „Ungeheure Kursstürze und Derouten." Die Börse wird „bis auf weiteres" geschlossen, der deutsche Handel damit stillgelegt.

In den Schulen streikten die Schüler, es konnte kein rechter Unterricht stattfinden, da bisweilen bis zu 60 Prozent jüdische Schüler an den Anstalten waren. Zahlreiche Vorlesungen an den Hochschulen mußten unterbrochen werden!

Durch die Arbeitniederlegung der jüdischen Unternehmer standen die Fabriken still, die Arbeiter wurden arbeitslos. Darum mußten sie bearbeitet werden „mit der Mahnung zur Dankbarkeit und der Aufklärung über die derzeitige Solidarität der jüdischen und proletarischen Interessen". Held Kronheim schöpft aus seiner immer größer werdenden Streikkasse und zahlte, „erfüllt von tiefster Verachtung der schwankenden, niederen und so kleinen Seele der Massen", den streikenden Arbeitern den doppelten Lohn. Denn hier „galt es jesuitisch zu sein". Er wollte „weniger den ökonomischen Einfluß, als die kulturelle Bedeutung des Judentums für Deutschland demonstrieren!"

Und nun schloß alle Augenblicke eine neue Fabrik, ein neues Institut und Theater und aus London, Paris, Belgien, Rom, der Schweiz und (nicht zu vergessen) Amerika kam die Meldung, „daß der Sympathiestreik der gesamten internationalen Judenheit in vollem Gange" sei.

Aber noch nicht genug! In London tagte die internationale Konferenz zum Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft. Als die meist jüdischen Finanzmänner, bei denen „trotz der weitgehenden Assimilierung der englischen und amerikanischen Juden die semitische Herkunft des Blutes eine Rolle spielt", von dem Pogrom in Berlin hörten, da verweigerten sie natürlich den schon zugesagten Kredit, weil sie „in dieser völkischen Verirrung das Symptom eines neuen deutschen Chauvinismus und das Wiedererwachen eines reaktionären Deutschland zu erkennen vermeinten".

Genug des grausamen Spiels! Kronheim ist Sieger auf der ganzen Linie und das Ministerium des Innern läßt ihn schweren Herzens zu sich rufen, weil es einsieht, daß Deutschland vor dem Chaos steht. In unnahbarem Stolz und erhobenen Hauptes betritt der Oberste der Juden das Ministerium. Dieses wagt nicht gegen ihn wegen Aufruhr vorzugehen, sondern es rutscht auf den Knien vor diesem Allmächtigen, der hier als Kläger die bittersten Vorwürfe gegen die Regierung erhebt. Er behauptet, daß das „Sichvordrängen" der Juden berechtigt sei, weil es einzig aus stärkerer Vitalität und intellektueller Eignung heraus zum Besten des deutschen Landes geschehe. Die Bedingungen dieses Allgewaltigen müssen restlos angenommen werden. Daraufhin wird der Judenstreik sofort abgebrochen und Deutschland atmet auf! Zuletzt stellt sich der inzwischen erfolgte Tod Daysys und, was drum und dran hängt, nur als ein Traum ihres Bruders heraus und so findet das Ganze eine äußerst glückliche Lösung.

Wie man sieht, an allerlei Künsten fehlt es dem Verfasser wirklich nicht. Durch das Ganze zieht sich wie ein roter Faden die heillose Angst, die, herausgeboren aus dem internationalen Erwachen der Völker, ihm die Feder führt. In ihm klingen noch die „schrecklichen" Eindrücke und Erlebnisse aus den Tagen des Kapp-Putsches nach, wie denn überhaupt der Kapp-Putsch ihm zum Vorbild gedient hat und der eigentliche Beweggrund war, seinen Warnungsroman zu schreiben. Aber der Zweck ist damit nicht erreicht. Solche Bücher müssen geschrieben werden, damit das deutsche Volk und die anderen Völker endlich merken, wohin sie mit ihrer Toleranz kommen. Der Verfasser hat die „antisemitischen Phrasen" von der jüdischen Weltherrschaft erneut bekräftigt, denn trotz aller Intelligenz der Juden kann von einer Überlegenheit nicht die Rede sein. Und wenn in dem Roman immer wieder be-

> Die Quelle des Fortschritts in der Geschichte ist der einzelne Mensch. Jeder, der energische Lebenskraft genug mitbekommen hat, um in sich die Anlage zu einer harmonischen Existenz, zu einem lebendigen Kunstwerk zu spüren, tritt eben durch dies Gefühl in Gegensatz zu der ihn umgebenden, d. h. ihn einengenden hemmenden, sich selbst entfremdenden Welt: er nutzt der Geschichte dadurch, daß er, je voller er sich aus- und freilebt, Mittelpunkt für andere wird, und weiteren Kreisen wenigstens einen stärkeren oder schwächeren Abglanz seines inneren, nirgends als in ihm leuchtenden Lichtes übergießt.
>
> Paul de Lagarde.

Der Urheber des Weltkrieges.

Gott sei Dank! Wir haben ihn, nun ist Deutschland gerettet! Stolz und frei können wir selbst unserem grimmigen Feinde, dem Franzosen wieder gegenübertreten, dem Briten wieder frei in die kalten Augen schauen und sagen: Da ist er, der Schuldige am Weltkriege, wenigstens der ideelle! Das ist eigentlich die Hauptsache; denn ein verruchter Kerl muß es doch gewesen sein, der uns die verfluchte Idee eingab, die grand nation trotz ihrer, aller Revanche abholden Friedensliebe anzugreifen, den harm- und selbstlosen Engländer zum Kriege zu reizen und selbst die etwas fern liegenden Japaner und Amerikaner in diesen Krieg hineinzuhetzen. Dieser eine Schuldige war allerdings ein Deutscher. Aha!) Er ist zwar schon zweiundachtzig Jahre tot. Aber trotzdem! Diese boches sind zu allem fähig. Warum soll nicht ein toter Deutscher den Weltkrieg entfesseln?

Doch wir sehen unsere Feinde schon ungeduldig die Stirne runzeln: „Heraus mit dem Namen!"

Johannes Michael Buser und Karl Kieninger haben ihn uns verraten. Sie sind in Leipzig an den nicht ganz kostenlosen Xenien-Verlag gekommen und verkünden uns die große Enthüllung: „Goethe, das Haupt der antichristlichen Verschwörung gegen Kaiser und Reich; der ideelle Urheber des Weltkrieges." „Und der Organisator des Weltkrieges, des Kampfes aller gegen alle, hat sie versammelt an einem Ort, der da heißt auf hebräisch Harnagedon, und das ist: Deutsches Reich.

Da nun diese Suche nach dem Schuldigen endlich und hoffentlich endgültig erledigt ist, hat der Deutsche wieder Zeit, an die Lösung tiefgründiger Fragen zu gehen, wie das einmal so seine Art ist. Da taucht zunächst die Frage auf: „Wer hat den Schuldigen entdeckt?" Die Lösung ist folgende: In Augsburg, bezüglich Schwäbisch-Hall leben zwei Freunde, Michael Buser und Karl Kieninger. Dieses edle Paar hat sich zur Abfassung eines geheimnisvollen Schriftchens zusammengetan: „Die Wahrheit von Jesu Christo!" Wir wollen nun nicht vorgreifen und es unseren Lesern überlassen, sich in dieses abgrundtiefe Werk zu versenken, da werden sie dann im 16. Kap. 16. Vers oben angeführte erschütternde Feststellung von Goethes Schuld finden. Wir können nur hoffen, daß auch unsere Feinde von der Schrift Kenntnis erhalten, auf daß es uns armen Deutschen endlich ermöglicht werde, geleitet von dem erfindungsreichen Freundespaar Buser und Kieninger, in den Völkerbund aufgenommen zu werden.

W.

Theater und Musik.

Neues Operetten-Theater. „Frühlingsluft", Operette in 3 Akten von C. Lindau und J. Wilhelm. Musik nach Johann Straußschen Motiven von Ernst Reiterer.

Das Neue Operettentheater scheint sich wirklich allmählich gewisse Grundsätze in Theorie und Praxis anzuschaffen. Jedenfalls läßt sich ein erfreuliches Bemühen der „gegenwärtigen" künstlerischen Leitung feststellen. Wenn der Erfolg auch nicht immer aller aufgewendeten Arbeit entspricht, so kann man immerhin ein gelegentliches Fiasko mißgünstiger Stehgastkritik in die Schuhe schieben. Also beweist's wieder „Frühlingsluft", der neue Schwank: Das Beste an ihm sind die Melodien des alten Wiener Walzerkönigs (die sich auch in der Nachbarschaft des gerissensten Slingan noch zu benehmen wissen), das Schlechteste aber die zahllosen koketten Tanzcouplets Olsers'scher Schule samt dem diversen italienischen Salat übler Situationskomik. Oberspielleiter Mayinger [illegible] für die Tänze, auf ihn fällt also ein Teil der „Verantwortung". Im übrigen muß man Herrn Boch, den Kapellmeister, loben, er hält sein Orchester oben in straffer Zucht und weiß in jeder „Bearbeitung" Spreu von Weizen zu scheiden. Auch gesungen wird oft gar nicht schlecht. Eine Zukunft hat unzweifelhaft Medy Schulte (Liebhaberin), ihr am nächsten kommt Billy von Döring. Der Wiener Gast, Herr Stelzer, bewegt sich mit viel überflüssiger Routine zwischen den oft noch peinlichen Fugen des Zusammenspiels, ohne sich sonderlich zu plagen. Gott, wofür ist man schließlich Buffo? Sonst seien als Sekundanten genannt: Kurt Wonger, Hermann Hellering, Cläre Hoffmann und Olly Hansen.

Neue Bühne. Das Gnadenbrot, Drama in 2 Akten von J. Turgenjew. Erstaufführung. Die Enterbten, Tragödie in 1 Akt von Eugen Diem. Uraufführung.

Um nicht immer dieselben Worte wiederholen zu müssen, verweise ich auf die in Nr. 96 unseres Blattes gemachten Bemerkungen über die Ziele dieser Bühne, sie haben sich nicht geändert, auch die beiden neuen Stücke enthalten nichts als Elend, Trostlosigkeit und Schmerz. Das Drama von Turgenjew bringt uns doch noch eine Handlung, wenn sie auch nicht gerade lieblich anzusehen ist, aber die Tragödie von Diem bietet uns eine geschlagene Stunde lang nichts als das Jammern von hoffnungslos Erkrankten, die sich im Vorzimmer eines Arztes zusammenfinden. Dabei wird in beiden Werken von den männlichen Mitwirkenden recht schlecht und unbeholfen, von den weiblichen aber recht gut gespielt. Ich glaube, daß die letzteren, namentlich Dolores Gottinger, auch in anmutigeren Werken ihren Platz ausfüllen würden. Vielleicht entschließt sich die Leitung des Theaters doch einmal, die bisherige tränendurchfeuchtete, in Jammer und Unglück sich ertränkende Tendenz durch eine freundlichere abzulösen, so kann man das Theater nur jenen empfehlen, die schon dem Selbstmorde nahe sind.

Otto Keller.

— Münchner Theater. Wegen des großen Erfolges bleibt die lustige Posse „Der siebente Bua" von Max Neal und Max Ferner noch diese Woche auf dem Spielplan. Am Sonntag, den 14. November, findet die 25. Wiederholung statt.

Spielplan des Münchner Schauspielhauses vom 14. November bis einschließlich 21. November 1920. Dienstag, 16. November, abends ½8 Uhr: Elga. (Elga — Hermine Körner.) (Ende ½10 Uhr.) Mittwoch, 17. November, abends ½8 Uhr: Candida. (Candida — Hermine Körner.) (Ende ¾10 Uhr.) Donnerstag, 18. November, abends ½8 Uhr: Hidalla oder: Die Moral der Schönheit. (Ende ¾10 Uhr.) Freitag, 19. November, abends ½8 Uhr: Candida. (Candida — Hermine Körner.) (Ende ¾10 Uhr.) Samstag, 20. November, abends ½8 Uhr: Erstaufführung:

tont wird, die Juden seien mit Recht in führender Stellung, so würde selbst dies, entspräche es den Tatsachen, garnichts an der Berechtigung unserer Abwehr ändern, die damit zur Notwehr wird. Denn alle Völker, in denen die Juden die Führung erlangten, sind noch zugrunde gegangen. Und daraus folgt, daß wir nicht ruhen und nicht rasten dürfen, bis der fremde Bann gebrochen ist.

Ein nationales Börsenfinanzkorps.

Von Dr. Franz Kolk.

(Schluß)

Der Beobachtung des gegenwärtigen Ganges der Kurse hat das Studium der früheren Kurse ergänzend zur Seite zu treten. Es würde auf diese Weise das noch nicht weit zurückliegende, aus ziemlich rohen und plumpen Anfängen herauswachsende Entstehen des Systems der künstlichen Kurse, sowie die allmähliche Verfeinerung ihrer Leitung, die dem Nichteingeweihten und Ungeübten immer undurchschaubarer und unwahrscheinlicher werden muß, klar hervorgehen.

Die Beobachtung der Kurse muß ergänzt werden durch die Beobachtung der begleitenden Umstände, z. B. der an der Börse ausgestreuten Gerüchte, der ihr zugehenden Depeschen mit falschen Nachrichten, oder auch mit wahren, die aber bis zu einem bestimmten Zeitpunkte zurückgehalten, oder, wenn früher bekannt, doch erst zu einem bestimmten Zeitpunkte an die Börse gebracht und von den leitenden Personen beachtet werden. Alles das hat nur den Zweck, die in dem Spielsystem liegenden voraus bestimmten Kursänderungen nach außen hin zu begründen, sie dem Publikum gegenüber als Folge jener der Börse scheinbar ganz unabhängig von ihr und wieder ihren Willen zugehenden Nachrichten erscheinen zu lassen.

Weiter ist die den Börsenereignissen gleichzeitig und unmittelbar vorausgehende allgemeine wirtschaftliche und politische Weltlage zu vergleichen. Man wird finden, daß dieselbe oft sehr unverändert bleibt, während an der Börse die heftigste Bewegung herrscht, und daß umgekehrt die wichtigsten Ereignisse, wenn sie unvermutet einfallen, ohne in den gewollten Gang der Kurse hineinzupassen, von der Börse gar nicht beachtet werden. Man wird sich endlich vor die Frage gestellt sehen, ob nicht Ereignisse, die wenigstens für den Augenblick verwirren und beunruhigen oder die Aufmerksamkeit der leitenden Persönlichkeiten der Staatsregierungen nach anderen Seiten hin in Anspruch nehmen (Streike, Konferenzen, Empörungen), von der Börse geradezu herbeigeführt und nebenbei in klingenden Gewinn umgesetzt werden.

5) Auf Grund dieser Beobachtungen ist gegen die Börse vorzugehen; das dazu nötige Personal ist dem Finanzkorps, insbesondere dem durch die letztgenannten Beobachtungen geschulten und unterrichteten Personale zu entnehmen.

Die im vorstehenden 4. Abschnitte von mir geforderten Beobachtungen und Untersuchungen sind an einem Materiale auszuführen, das zum allergrößten Teile offen vorliegt, an dessen Beschaffenheit selbst nicht wieder gezweifelt werden kann. Es ist im strengsten Sinne der Wissenschaft ein exaktes Material und die daraus gewonnenen Ergebnisse müssen auch wieder exakt sein. Werden aber diese Ergebnisse, wie ich der festen Zuversicht bin, auch in meinem Sinne ausfallen, so bilden sie die exakte Unterlage eines schweren Verdachtes: daß nämlich die heutige Börse nicht mehr das sei, wofür die ältere Volkswirtschaftslehre sie hält, der Ort, wo sich Angebot und Nachfrage treffen und durch ihr rein mechanisches Spiel die Kurse machen, sondern daß sie eine Anstalt sei, durch die von gewissen im Hintergrunde befindlichen Mächten mittels einer geeigneten, von ihnen der Börse gegebenen Organisation (Differenzspiel, planmäßig voraus bestimmte Kurse, planmäßige Nachrichtenfälschung, im Dienste dieser Mächte stehendes Maklertum usw.) eine planmäßige Volksausraubung betrieben wird. Dieser Verdacht würde weit über den Grad hinaus begründet sein, der sonst für Staatsanwalt und Richter hinreicht, um gegen irgend jemand ein Anklageverfahren zu eröffnen. Dieser Verdacht muß also auch für den Staat hinreichen, um gegen derartig verbrecherische Mächte den Angriff zu beginnen. Und es wird ihm auch nicht an Fingerzeigen fehlen, wo diese Mächte zu suchen seien. Die alte Frage: cui bono? zu wessen Gunsten all dies verderbliche Börsentreiben geschieht? wird hier die nötige Auskunft geben. Die Urheber dieser Stürme werden bei den Weltfirmen zu suchen sein, durch deren Papiere die große Menge der darin Spielenden, mag es Hausse oder Baisse geben, nur immer verliert, während die Firmen selbst, auch wenn ihre Papiere am tiefsten stehen, sich des ungetrübtesten Wohlseins erfreuen. Die Gegenmaßregeln des Staates dürften in folgendem bestehen.

a) Staatliches Maklertum. Es ist ein wichtiges Mittel, die Urheber der großen Scheinkäufe oder Scheinverkäufe strafrechtlich zu fassen, durch die allein die großen, dem Publikum so verderblichen Kursschwankungen hervorgerufen werden. Die unmittelbaren Auftrageber der Makler sind, obwohl starke Firmen, doch lange nicht stark genug für ein derartiges Auftreten. Sie sind also meistens „Strohmänner", deren Hintermänner erst die eigentlichen Auftraggeber sind. Dies können aber nur noch diejenigen größten Häuser sein, deren Papiere durch jene Käufe und Verkäufe in die lebhaften Kursschwankungen versetzt werden, die wiederum nur diesen Häusern und ihren Helfershelfern zugute kommen. Mit anderen Worten: jene Häuser betreiben das verbotene Spiel in eigenen Aktien. Es würde aber vergeblich sein, sie daraufhin heute schon strafrechtlich verfolgen zu wollen, da die Hauptzeugen, die Makler, durch Zuwendung oder Nichtzuwendung von Aufträgen ganz in den Händen jener großen Geldmächte sind, und, je nachdem sie zu ihnen halten oder nicht, eine glänzende, vermögenbringende Tätigkeit gewährleistet erhalten, andernfalls sofort auf Null herabsinken. Führten wir nur staatlich fest besoldete Makler ein, so wäre das schon allein eine bedeutende Sicherheit, daß derartige räuberische und wahrhaft verbrecherische Überfälle bei uns nicht so leicht gewagt werden würden; und wenn sie doch vorkämen, so wäre die Möglichkeit gegeben, ihre Urheber zu fassen und wirksam zu bestrafen.

b) Beseitigung der jetzigen internationalen Nachrichtenbureaus und telegraphischen Agenturen. Diese sind von den großen Börsenmächten gegründet oder doch irgendwie vollständig von ihnen abhängig; sie sehen also alles nur durch die Brille dieser ihrer Auftraggeber und melden nur das dem Entsprechende und in entsprechender Färbung. So sind wir über die jeweiligen Stimmungen und Vorgänge des Auslandes immer nur im Sinne der Börsenmächte unterrichtet, während die Wahrheit, mag sie nun von amtlicher oder privater Seite kommen, immer hinterherhinkt. Was nützt es denn dem Staate, daß er sich die technische Einrichtung und das Betriebspersonal der Telegraphen vorbehalten hat, wenn er einen so wichtigen Teil der Benutzung derartigen Händen überläßt? Die Alleinherrschaft dieser Agenturen und Bureaus ist mithin zu brechen und Sorge zu tragen, daß dem Lande künftighin auch die den Augenblick betreffenden Nachrichten wahrheitsgetreu und nach keiner Seite hin beeinflußt zugehen. Ob der Staat zu diesem Zwecke selbst Einrichtungen treffen, oder die freie Konkurrenz von ihm jedoch scharf zu überwachender Privater walten lassen soll, kann näheren Erwägungen vorbehalten bleiben.

c) Aufdeckung der unterirdischen politischen Minirarbeit dieser Finanzmächte, ihr geheimes Wühlen gegen die bestehenden Staatsverfassungen. Daß eine Macht, wie diejenige, deren Reich die Börse ist, eine natürliche Abneigung gegen jede auf dem Boden des Volkes und der Pflege seiner Wohlfahrt ruhende Regierung, insbesondere aber gegen jede monarchische, ihr zentralisiert gegenüberstehende Macht, haben wird, ist ohne weiteres klar. Macht sieht sich hier durch Macht begrenzt; und wenn auch die Regierungen manchmal Maßregeln treffen, daß man glauben könnte, sie seien ohne jede Ahnung der ihnen von den Börsenmächten drohenden Gefahr, so dürften diese selbst doch weitsichtig genug sein zu erkennen, daß es einmal auch bei den Regierungen tagen muß, daß sie einmal allerdings schon um ihrer Selbsterhaltung willen ihre Völker gegen den Vampir werden in Schutz nehmen müssen und daß ein neuer „Aufruf an mein Volk" leicht die ganze künstliche Herrschaft mit einem Ruck über den Haufen werfen kann. In der Voraussicht dieses Tages, aber um ihn nie wirklich werden zu lassen, betreibt man denn seine Minierarbeit. An wichtigen Stellen der verschiedenen Verwaltungszweige sucht die Börsenmacht einen zu ihr gehörigen Mann einzuschieben, der ihr die Geheimnisse der Regierung zuträgt, Maßregeln, die ihr Gefahr drohen, zu verhindern, alles Wichtige in ihrem Sinne zu lenken suchen muß. Die Aufmerksamkeit der Regierung sucht man durch beständigen Ministerwechsel, das Gezänk der parlamentarischen Parteien, durch allerhand inneren und äußeren Skandal, der sich vom Klatsch bis zum Putsch und kleinen Kriege steigern kann, abzulenken; allerhand Verdächtigungen, Enthüllungen und schonungslose Bloßstellungen falscher oder auch nur unliebsamer Maßregeln der Regierungen müssen das Vertrauen zwischen ihnen und den Völkern auf beiden Seiten untergraben. So sollen Völker und Regierung möglichst niemals zur Einsicht des ihnen bestimmten Verhängnisses kommen, wenn aber doch, soll auf beiden Seiten die nötige Geschlossenheit fehlen, um sich zu nachdrücklicher Gegenwehr aufzuraffen. Eine große, vielleicht die wichtigste Stufe zur Errichtung der geträumten Weltherrschaft ist die Kopflosmachung der monarchischen Völker durch Beseitigung ihrer Herrscherhäuser und die Atomisierung der Bevölkerung, von der die Provinzen Frankreichs ein so trauriges Beispiel bieten, und die jetzt in Deutschland mit allen Mitteln nachdrücklichst betrieben wird.

Auch diese Pläne der Börsenmacht durch Beobachtungen im einzelnen zu erkennen und aufzudecken, wird niemand geeigneter sein, als das Finanzkorps. So ist auch an der Börse das allgemeine Machtstreben mit dem Streben nach finanzieller Übermacht aufs engste verknüpft, eins dient dem andern als Mittel, und auch die einzelnen Maßregeln der beiden Seiten dieses doppelseitigen Machtstrebens der Börse sind untereinander so eng verknüpft, daß selbst, wenn das Finanzkorps sich nur auf das Studium der finanziellen Umtriebe der Börse beschränken wollte, es sie doch gar nicht richtig erkennen könnte, ohne zugleich die andere Seite gründlich zu beachten.

Mit dieser seiner Kenntnis wird das Finanzkorps nun auch den übrigen Zweigen der Regierung wichtige Dienste leisten können, so bei der Überwachung der Presse, bei der geheimen Polizei. Überall wird das geübte Auge des Angehörigen des Finanzkorps Zeichen, Spuren und Fäden finden, die den bisherigen Beamten dieser Abteilungen entgehen oder von ihnen falsch gedeutet werden, in betreff deren sie sogar von der inspirierten Börsenpresse oft ausdrücklich auf falsche Fährte gebracht werden. Z. B. werden offizielle, gerichtliche, parlamentarische Äußerungen von Personen, die den großen internationalen Finanzmächten mißliebig und unbequem sind, systematisch entstellt.

Es soll aber die gründliche Überwachung des politischen Treibens der Börse auch nach Möglichkeit in den Ländern stattfinden, an deren Börsen unser Finanzkorps seine Abgesandten besitzt, und überhaupt sind allen Gesandtschaften nach dem Vorbilde der Militärattachés Finanzattachés beizugeben, um dem international verzweigten finanziellen und politischen Verschwörertreiben der Börsenmächte eine ebenso international einheitliche Überwachung entgegenzusetzen. In letzterer Linie würden sogar internationale Gerichtshöfe, zur Aburteilung internationaler Finanzverbrechen in Frage kommen.

d) Es ist Aufgabe des Finanzkorps, die nötige Organisation auszuarbeiten, damit die Regierung künftig ihren Geldbedarf unmittelbar von ihrem Volke erlangen kann. Auch die großen Finanzmächte entnehmen die von der Regierung ge-

---

Doppelselbstmord. Bauernposse in 3 Akten von L. Anzengruber. (Ende gegen 10 Uhr.) Sonntag, 21. November, nachmittags 1/4 4 Uhr, bei ermäßigten Preisen: Der Leibgardist. (Ende 3/4 6 Uhr.) Sonntag, 21. November, abends 1/2 8 Uhr: Doppelselbstmord. (Ende gegen 10 Uhr.) — In Vorbereitung: Die Schneekönigin. Weihnachtsmärchen in 6 Bildern nach Andersen, bearbeitet von Paul Hermann Hartwig.

Münchener Konzerte.

Die um Pflege guter „deutscher" Musik wacker sich mühende Deutsche Konzertvereinigung hat letzte Woche zwei Veranstaltungen angesetzt. Einmal den Liederabend im „Bayerischen Hof", dessen Vortragsfolge Kammersänger Otto Rudolph und Berta Manz bestritten. Zu zweit sangen sie Zilchers „Bearbeitungen" altdeutscher Volkslieder, die Brahms schon „bearbeitet" hat. Es wäre noch rentabel, die Bearbeitungen Zilchers abermals zu bearbeiten, und man hätte Aussicht, vom „Original" allmählich gründlich emanzipiert zu sein: ein rechter Segen, denn die Schlichtheit und Unbekümmertheit alter Weisen ist für unseren, mit bester Auslandsware versehenen Kunstmarkt ein längst überwundener Standpunkt! Überhaupt: Es ist ein bedeutsames Anzeichen ahnungsvoller Zukunft, wie jetzt bearbeitet, überarbeitet, umgearbeitet wird. Vor allem scheint das Verfahren praktische Vorteile zu haben (im letzten Halbjahr sind mir persönlich hier in München drei Operetten, eine Oper, zwei Singspiele aufgefallen, die als Bearbeitungen gezeichnet waren!), und wir leben ja im „Abstieg", unsere Vorfahren haben reichliches Erbe hinterlassen. Doch sagte einst ein kluger Mann: „... erwirb es, um es zu besitzen" ... Um vom Exempel zu reden: „Feinsliebchen, du sollst" oder „Jungfräulein, soll ich mit euch geh'n", als Duett mit dramatisierenden Antithesen gedacht, bietet sicher formale Stützpunkte und reizt den stilisierenden „Historiker" (war nicht Brahms auch ein wenig zu klug und kenntnisreich, um „einfach" zu sein?) zu geistvollem Spielen mit dem verschämten Text. Aber nur eine technisch vollendete Wiedergabe täuscht dann darüber hinweg, daß alle diese Mittelchen zum Selbstzweck werden wollten. Das war leider nicht in vollem, in idealem Maß der Fall: Berta Manz, deren Organ überhaupt kein Forte aufzubringen scheint, erschöpfte sich im Ausprobieren ihrer ewigen Kopftöne, ohne übrigens den Vortrag und den übertechnischen Ausdruck ganz zu vernachlässigen. Otto Rudolph ließ sie neben sich nie recht aufkommen; dazu hat er eben eine Art, sich mit bühnengerechten Stärkegraden stimmlich zu brüsten, die auch bei Sololiedern zu peinlichen Unausgeglichenheiten führen muß.

*

Unter Döbereiners Leitung fand am nächsten Tag in der Tonhalle ein famoses Konzert für „Alte Musik" statt, das ein richtiger Volltreffer war. Er und seine ausgezeichneten Helfershelfer sorgten schon dafür, daß man von engbrüstigem „Historizismus" nichts zu spüren bekam. Schon gleich die einleitende Triosonate in F-Dur Buxtehudes, des großen Romantikers und gewaltigen Organisten (an dessen reichem Barock der junge Bach seine Seele entflammte), erhielt eine stilechte und angeregte Wiedergabe, ebenso fertig und präzis wie die Gambensonate August Kühnels, welche Döbereiner selbst mit längst anerkannter Meisterung spielte. Es würde sich übrigens wohl lohnen, die Gambe wieder zu beleben (besonders für Kammermusik), denn sie erfüllt eigentlich alle Anforderungen eines Soloinstruments besser als das ihm verwandte Violoncell, insonderheit was rascheste Beweglichkeit in höchsten Lagen und ausgesprochener Baßcharakter in der Tiefe anlangt. Auf das Vorspiel zur Kantate „Tritt auf die Glaubensbahn" von Bach folgte die von Gertrud Fehrmann (St. Gallen) gesungene Arie „Stein, der über alle Schätze" aus eben der Kantate. Warum ausgerechnet diese Arie Lückenbüßer zwischen ihrer Kantate Concerto und dem Concerto grosso F-Dur Händels sein mußte, ist nicht recht ersichtlich. Mitglieder des Nationaltheaterorchesters unterstanden hier der persönlichen Leitung Döbereiners, der auch an dieser Stelle der geeignete Mann war. Er hob mit tadelloser Leichtigkeit das Concertino von den Ripieni ab und bedachte sogar die unscheinbarste Fioritur mit zweckentsprechender Einweisung. Man sah: Sogar eine ritardierende Oboe kann „Ereignis" werden, wenn sie nicht nur gut geblasen, sondern auch bezugvoll gedeutet ist. Als „Glanznummer" des Abends war Bachs Bauernkantate („zur Huldigung des Kammerherrn Karl Heinrich von Dieskau als Gutsherrn von Kleinzschocher") zu hören, die, soviel mir bekannt ist, in München bislang nur einmal unter Schmid-Lindner vor Jahren aufgeführt wurde. Ein „Mystiker" und „Programmatiker", der Bach wie kaum ein anderer je war, treibt seinen feinen und gröberen Humor in den paar Dutzend Rezitativen und Arietten auf und ab, daß es eine Freude ist. Schon das einleitende Quodlibet umfaßt einen Buschen Tanzweisen, die gut genug sind, um volkstümlich zu illustrieren. Wie überhaupt das vollblütige Hin und Her des Bauerntums eine gutgepflegte Stilisierung erfährt, die alle Sandbänke der Prüderie und Gesellschaftsfähigkeit mit freimütigem Bedacht vermeidet. Schon im ersten Rezitativ tollen einige „beziehungsreiche" Volkslieder als Akkompagnato umher, wie:

Ich bin so lang nit bei dir g'west,
Ruck her zu mir, ruck her!

Wer's nicht gemerkt hat, kennt den schlauen Kantor schlecht. Und so „bezieht" sich's fort bis zum Schlußchor, der noch mit drastischen Tonmalereien (die schon das Primitive streifen wollen) aufwartet. Die Wiedergabe war ausgezeichnet in Absicht und Behandlung: Martha Stern-Lehmann und Alfred Naef (St. Gallen) setzten sich für Arie und Rezitativ ein, das Orchester und der kleine Chor gaben dem Dirigenten auf jeden Wink nach.

Hans Buchner.

— Feldgrauer Künstlerbund München e. V. Die Weihnachtszeit gibt dem Feldgrauen Künstlerbund Anlaß, eine Weihnachtsdult künstlerischen Stiles in den Räumen der Alten Akademie, Neuhauserstr. 51, zu veranstalten, nachdem ihm diese vom Senate der Alten Akademie in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt wurden. Eine bunte Fülle von künstlerischen Werken wird dort bei freiem Eintritt zu sehen sein und auch den Minderbemittelten ermöglichen, künstlerische Weihnachtsgeschenke zu erwerben. Eine Verlosung von Kunstgegenständen ist geplant. Die Feldgrauen werden durch ein weihnachtlich gestimmtes Plakat von F. Siegele die Eröffnung demnächst bekanntgeben.

wünschten Summen nur zum kleinsten Teil ihren Barvorräten, sondern beschaffen sie sich vom Publikum, indem sie eine „Anleihe auflegen."

e) Das Finanzkorps hat die Unterlagen zu schaffen und Maßregeln auszuarbeiten, welche die bereits gegen die Börse ergriffenen Maßregeln (Börsengesetz, bisheriges Verbot des Differenzspieles) dahin ergänzen, daß die vollständige Zerstörung der volks- und staatsfeindlichen Börsenmächte erreicht wird.

f) Das Finanzkorps ist eine vorzügliche Pflanzschule für Parlamentarier, Richter, akademische Lehrer. Eine Zeitlang in entsprechenden Stellen des Korps Dienst getan zu haben, ist eine vortreffliche Vorbereitung für diese Berufe. Minister können den Korps entnommen werden, und zwar nicht bloß für Handel oder Finanzen, sondern unter Umständen auch für das Auswärtige. Die politische Abteilung des Finanzkorps dürfte über die Verhältnisse der auswärtigen Staaten oft besser Bescheid wissen, als die berufsmäßigen Diplomaten vom heutigen Schlage.

g) Das Finanzkorps bildet ein besonderes Amt, das mit der gewöhnlichen Finanzleitung des Staates und dessen Finanzminister nichts zu tun hat.

Dies ist das Mittel, durch das unser Volk sich gegen die Herrschaft des internationalen Finanzkaisertums zur Wehr setzen kann. Wenn überhaupt der Staat noch die Pflicht fühlt und zu erfüllen gewillt ist, seinem Volke zu dienen, so muß er den Kampf gegen die Raubmachtbörse mit den schneidigsten und besten Waffen aufnehmen. Denn die Losung unserer Zeit heißt:

Hie Volk!

Aus völkischen Parteien.

Kampf gegen Wucher und Schiebertum.

Auf Einladung der Ortsgruppe Landshut der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei sprach Hansjörg Maurer vor zahlreicher Zuhörerschaft über den Kampf gegen Wucher und Schiebertum. Der allgemeine Beifall des ganzen Hauses bewies, daß die kleine Minderheit der Gegner mit Absicht die Ausführungen des Redners mißverstehen wollte. Von der gleichen Absicht zeigt auch der kurze Bericht über die Versammlung in der „Landshuter Zeitung", der sehr sonderbare Vermutungen über die Richtung dieses Blattes nahegelegt, sofern nicht eine absichtlich falsche Berichterstattung vorliegt.

— Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei hält am Freitag, den 19. November, abermals eine große öffentliche Massenversammlung im Hofbräuhausfestsaale ab. Es wird Herr Adolf Hitler sprechen über das Thema: „Der Arbeiter im Deutschland der Zukunft". Beginn der Versammlung 8 Uhr abends. Juden haben auch zu dieser Versammlung, wie bei all den zukünftigen, keinen Zutritt. Die Parteileitung sieht sich veranlaßt, schon jetzt darauf aufmerksam zu machen, daß sie ab jetzt mit rücksichtsloser Entschlossenheit für die sofortige Entfernung dieser Elemente aus dem Saale, Sorge tragen wird, da durch die letzten Ereignisse einwandfrei bewiesen wurde, daß eine Gruppe jüdischer und im jüdischen Solde stehender Provokateure die Versammlungen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei nur besucht, um dann Exzesse hervorzurufen und die Partei damit in den Geruch brutaler Vergewaltigung „harmloser" Teilnehmer zu bringen versuchen. Die Parteileitung sieht sich endlich infolge der ungeheuerlich gestiegenen Plakatkosten gezwungen, den Eintrittspreis auf 1 Mark zu erhöhen. Sie folgt dabei nur einem Beispiele, das von nahezu sämtlichen anderen Parteien bereits gegeben wurde. Sie ruft die Opferwilligkeit ihrer Anhänger an und erwartet, daß diese nicht geringer sein wird als bei den nichtvölkischen Parteien.

— Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, Landesverband Württemberg, Ortsgruppe Stuttgart, hielt am vergangenen Freitag, den 12. November, im Saalbau Wulle eine große öffentliche Werbeversammlung ab. Der Besuch dieser Veranstaltung war hauptsächlich aus Arbeiterkreisen sehr stark. Es ist erfreulich, daß nun auch in der demokratisch-sozialistischen Hochburg die Erkenntnis Platz greift, daß die international-sozialistischen Parteien und die sogenannten bürgerlichen Parteien alles andere sind als Förderer des Wohles der Gesamtheit der Volksgenossen. Das Thema des Abends: „Partei und Geschäftspolitik und das Volkswohl" (Referent H. Esser, München) mußte die Erschienenen in dieser Auffassung nur noch bestärken. Nachdem Redner sich eingehend mit der jüdisch-kapitalistisch verseuchten Führung der internationalen sogenannten Arbeiterparteien beschäftigt hatte, widmete er dem hervorragendsten Vertreter, dem Typus gemeiner Geschäftspolitiker, Matthias Erzberger aus Buttenhausen, einige kräftige, nicht gerade parlamentarische, aber zweifellos passende Stammbuchworte, was stürmischen Beifall der Versammlung auslöste. Wie überall, wo der nationalsozialistische Gedanke Fuß faßt, er einerseits stürmische Zustimmung findet und als Erlösung betrachtet wird, andererseits die gemeinsten Anpöbelungen und Verleumdungen zu erwarten sind, so bemühte sich auch in Stuttgart ein Neukommunist, unterstützt durch streitbare Amazonenkommunisten, den starken Eindruck, den der Werbevortrag auf die Arbeiter machte, durch andauernde Störungen und Absingen der Internationale zu verwischen. Die zahlreich erfolgten Anmeldungen beweisen aber, daß, wie überall, so auch dort Platz wird für neue Volksbewegungen, die frei sind von der fremdländischen Art des politischen Denkens und denen die Unkraft noch nicht im Blute liegt.

Aus der Bewegung.

— Deutschvölkischer Schutz- und Trutzbund, Ortsgruppe München: An Stelle der Monats-Mitgliederversammlung findet am Freitag, den 19. d. M., abends $7^1/_2$ Uhr, eine öffentliche Versammlung im Kreuzbräusaale, Brunnstraße 7, statt. Herr Schriftleiter, Dr. Erich Kühn, von „Deutschlands Erneuerung" wird über die Ziele des Schutz- und Trutzbundes sprechen: Näheres durch Plakate.

— Ortsgruppe des Schutz- und Trutzbundes Fürth. Einer Anregung aus Fürther Bevölkerungskreisen folgend, denen die Erhaltung und Pflege kraftbewußten Deutschtums als wichtigste Zukunftsfrage gilt, hielt die Nürnberger Ortsgruppe Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes in den Räumen des Katholischen Gesellenhospiz in Fürth am Donnerstag, den 11. November, eine stark besuchte Versammlung ab, in der Studienprofessor K. Bonneberg über den Kampf der Weltanschauungen und Ariertum und Semitismus unter langandauerndem, begeistertem Beifalle sprach. Eine Reihe anderer Redner forderte die Besucher zum Zusammenschluß aller Deutschen, zur Erstarkung des Gemeinschafts- und Zusammengehörigkeitsgefühls auf, denn nur dann könne der durch die Parteienzersplitterung entstandene Bruderzwist beseitigt und das geeinigte deutsche Volk wieder ein starkes, tüchtiges, fleißiges und hochgeachtetes Volk, wie einst, werden!

Die Fürther Gäste erkannten denn auch die dringende Notwendigkeit der Ausbreitung des nationalen Gedankens und so wurde der Abend mit der Gründung einer Ortsgruppe Fürth, zu der auch bereits ein Vorsitzender gewählt ist, würdig beschlossen.

— Deutschvölkischer Schutz- und Trutzbund. Die Ortsgruppe Stuttgart hielt am Mittwoch, den 10. November eine große öffentliche Versammlung im Saalbau Wulle ab. Als Gast sprach Herr Esser von der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei München, über „Warum sind wir Judengegner". Der Redner erklärte eingangs seiner Ausführungen, wenn er, als Nichtmitglied des Schutz- und Trutzbundes in einer deutschvölkischen Versammlung spreche, so tue er das nur, um zu beurkunden, daß der deutschvölkische Gedanke Gemeingut aller deutschen politischen Parteien werden müsse, und daß man heute, in der Zeit der tiefsten Not unseres Volkes und größten Unterdrückung Antisemit sein müsse, auch als Sozialist schon deshalb, weil gerade das Judentum, als hervorragendster Vertreter des internationalen Weltkapitals, der Todfeind des gesunden Sozialismus sei. Wer heute nicht Antisemit sei, weil er den rassezersetzenden Einfluß des Judentums erkannt hat, weil er weiß, daß der Jude zersetzend auf die Moral des Volkes einwirkt, der muß Antisemit werden, nur wenn er sieht, wie es gerade der Jude verstanden hat, den Kampf gegen das Ausbeutertum dadurch, daß er sich an die Spitze der zum Kampf entschlossenen Masse stellte, aufs tote Geleise zu schieben. An das Referat schloß sich eine überaus rege Aussprache an, an der sich auffallend viele Arbeiter und Angehörige der internationalen Sozialistenparteien in zustimmendem Sinne beteiligten, während es ein deutschnationaler Vertreter fertig brachte, eine Lanze für das Judentum zu brechen, das „sich doch während des Krieges mannigfache Verdienste in wirtschaftlicher Beziehung erworben hätte". In seinem Schlußwort betonte der Referent, dem Wahnsinnsschlagwort „Proletarier aller Länder, vereinigt euch" müsse die Parole entgegengesetzt werden: „Durch das internationale Weltkapital Ausgebeutete, Antisemiten aller Länder, vereinigt euch".

Kleine Nachrichten.

Der Deutsche Erfinder-Schutzverband e. V. hält am Mittwoch, den 17. November, abends $7^1/_2$ Uhr im Restaurant Domhof, Kaufingerstraße 15, einen Vortrag über: Das Deutsche Museum von Meisterwerken der Naturwissenschaft und Technik und seine Bedeutung für die Ausarbeitung von Erfindungen mit vielen interessanten Lichtbildern. Vortragender Herr Ingenieur Ph. Wisotzki. Danach kostenlose Beantwortung von Patentfragen. Eintritt frei. Damen und Gäste willkommen.

„Wie bekannt, haben sich im Rahmen des Deutschen Bobverbandes die bayerischen Bobklubs zum Bobklub Riessersee verschmolzen, welcher eine selbständige Abteilung des alle Sommer- und Wintersportzweige umfassenden Sportklubs Riessersee ist. Die Rennbahn am Riessersee ist unter Leitung des Sportwarts des Deutschen Bobsleighverbandes ausgebaut um dem Klub die Meisterschaft des Deutschen Bobverbandes für dieses Jahr übertragen worden. Anläßlich der Reichsolympiade für Wintersport im Jahre 1921/22 wird auf der inzwischen auf 2000 Meter verlängerten Bahn, die dieses Jahr in Oberhof fällige Deutsche Meisterschaft ausgetragen werden. Die Bobklube haben sich dem neugegründeten Sportclub Riessersee angegliedert, um durch diese Organisation ihren Mitgliedern die Beteiligung an allen wintersportlichen Veranstaltungen (Rodelrennen, Eishockey, Schlittschuhlaufen und Skilauf) zu ermöglichen. Das Hauptrennen um die Meister-
Skilauf) zu ermöglichen. Das Hauptrennen um die Meisterschaft des Deutschen Bobverbandes dürfte am 23. Januar 1921 zum Austrag gelangen. Näheres erfolgt durch das Programm des Klubs und die Ausschreibungen des Sportausschusses Garmisch-Partenkirchen. Den Vorsitz des Sportklubs Riessersee hat der bekannte St. Moritz-Bobfahrer, Herr v. Hillern-Flinsch, übernommen. — Der Bobklub Riessersee bittet, da während des Krieges eine große Anzahl von Anschriften verloren gegangen sind, sich zwecks Anmeldung vorläufig an Herrn Walter Raben, München, Schönfeldstr. 30/0, zu wenden."

Liebeswerk der Quäker. Von unterrichteter Seite wird uns mitgeteilt, daß, entgegen unserer Annahme, die Studentenspeisung durch die Quäker auch in München durchgeführt werde. Der Irrtum entstand dadurch, daß in der an die Presse ergangenen Originalmeldung ein Schreibfehler unterlaufen sei, da anstatt München Mannheim in der Aufstellung stand.

— Zirkus Althoff. Ein reichhaltiges Programm gelangte am letzten Freitag, den 12. November, im Zirkus Althoff zur Vorführung. Neben den ausgezeichneten artistischen und akrobatischen Leistungen bot der Abend eine wahre Fülle von hervorragenden Dressurleistungen, so der Schäferhund Wolf als Kunstreiter zu Pferd, Fräulein Mirow mit ihren Elefanten und vor allem Joseph Breker mit seinen radfahrenden, rollschuhlaufenden und tanzenden Wunderbären, ein wahres Meisterstück der Dressur. Neueinlage war das Auftreten der Jiu-Jitsu-Lehrmeister der hiesigen Einwohnerwehr, die reichen Beifall ernteten, sowie der atemraubende Todessturz von „Gabbin II" aus der Zirkuskuppel. Prinz Raß Monolulu gefallen durch ihre heimatlichen Gebräuche (Feuerspeien, Scherbentanz, Waffenschwingen). Der Komiker F. Thaler und der komische Balanceakt von Viktor und Jerome lösen wahre Lachsalven aus. Alles in allem war der Abend sehr genußreich, so daß dem Unternehmen ein zahlreicherer Besuch zu wünschen wäre.

Werft gelesene „Beobachter" nicht fort, sondern gebt sie zum Lesen weiter!

Sozialstudentische Tagung in München.

Die Sozialstudentische Tagung, welche vom 5.—7. Nov. in München stattfand, zeugte schon durch die große Anzahl der aus allen Gauen Deutschlands und den neutralen Nachbarstaaten abgeordneten Vertreter von der überlegten Absicht, zu praktischen, positiven Ergebnissen zu kommen. Über 60 Organisationen, die auf dem Gebiete des Volksbildungswesens oder der studentischen Jugendfürsorge und Karitasarbeit tätig sind, hatten ihre Beauftragten gesandt. Neben den süddeutschen Hochschulen war sehr stark der Norden vertreten. Besonders herzlich begrüßt wurden die Vertreter von Hamburg, Breslau, Königsberg, Wiesbaden sowie von Prag und Wien. Der Zweck der Tagung, nach sechs Kriegsjahren in Aussprache und persönlicher Fühlungnahme sich über Umfang und Art der jeweiligen sozialen Lokalarbeit wieder zu unterrichten, gegenseitige Anregungen und Eindrücke zu geben und zu empfangen, darf als vollständig erreicht bezeichnet werden. In durchaus sozialem, ernstem Geiste wurde vom Standpunkt aller Richtungen aus zu den sozialen Problemen Stellung genommen und die sozialen Arbeitsmöglichkeiten für Studenten nach allen Seiten hin erörtert. Die studentische Mitarbeit bei den mannigfachen Volksbildungsaufgaben hat erwiesen, daß die akademischen Arbeiterkurse, deren Verband schon vor dem Krieg an 32 Ortsgruppen umfaßte, als tragfähige Grundlage für die Volkshochschulkurse sich bewährten und ihre Grundsätze: Elementarunterricht als unerläßliche Voraussetzung und Vorstufe der höheren Kurse, politische und religiöse Neutralität und Heranziehung eines Hörerrates zu weitgehender Mitarbeit sich in all den inneren und äußeren Schwierigkeiten durchgesetzt haben. Ein gleich erfreuliches Bild regster und von schönen Erfolgen begünstigter Arbeit gaben auch die Berichte über die studentische Betätigung auf dem Gebiete der Jugendfürsorge und Pflege der Volkskunde (Volkslieder, Volkstänze) und der karitativen Bestrebungen, die alle beseelt waren von dem ernstlichen Willen, auf dem Boden werktätiger Menschenliebe mit beizutragen an dem sittlichen und geistigen Wiederaufbau unseres Vaterlandes. Besonders tiefen Eindruck hinterließen die Ausführungen der drei Arbeiter, welche als Vertreter der Hörerschaft aus Freiburg, Regensburg und München mit warmen Worten die Tätigkeit einer sozialgesinnten akademischen Jugend begrüßten. So ergab sich als erhebender Gesamteindruck allenthalben ein starker sozialer Wille und ein zielstrebiger warmer Gemeinschaftsgeist. Als äußerer Niederschlag und als glückliches Ende der erfolgreichen Tagung darf der Beschluß angesprochen werden, ein „Sozialstudentisches Amt der deutschen Studentenschaft" zu errichten als Auskunfts-, Vermittlungs- und Anregungszentrale für alle sozialarbeitenden studentischen Ortsgruppen. Auf einstimmigen Beschluß wurde die Leitung der Zentrale dem Vorsitzenden des Verbandes der Akademischen Arbeiterkurse Deutschlands, Herrn Fritz Beck, von dem auch die Anregung zur Tagung ausging, übertragen. Ihm zur Seite steht ein studentischer und nichtstudentischer Beirat aus dem Bereich aller sozial arbeitenden Gruppen. Die von Herrn Fritz Beck zielbewußt geleitete Tagung, die in dankenswertester Weise bei den Ministerien aller deutschen Bundesstaaten, der Stadt und den hiesigen Hochschulen wärmste Unterstützung fand, wurde am Samstag, 7. November abends, geschlossen.

Das soziale Amt der deutschen Studentenschaft.

Von der Milch.

Die Zwangswirtschaft für Milch.

Meldungen aus Berlin lauten dahin, daß in Regierungskreisen der Gedanke erörtert werde, vom 1. April 1921 ab die Zwangswirtschaft für Milch aufzuheben. Da weiß man wieder einmal nicht, ob Zwangswirtschaft oder Freiwirtschaft! Daß der Mittelweg der richtige ist, dämmert diesen Köpfen nicht, oder darf ihnen nicht dämmern. Das Volk wird bei der privatzentralistischen ebensowenig seine Rechnung finden als bei der zwangszentralistischen (kapitalistischen) Bewirtschaftung der Lebensmittelversorgung. Wir brauchen wieder den Ortsmarkt mit schärfster Überwachung und ein Konzessionssystem des Handels.

Die Kunstmilch!

In der „Münchener Zeitung", Nr. 301, findet sich folgende Anzeige: Kondens-Milch, gezuckerte Vollmilch jedes Quantum, lieferbar durch die Theatiner-Molkerei. — Das ist auch wieder ein Schulbeispiel, wohin wir geraten sind. In allen Zeitungen stehen Klagen über den Mangel an frischer Milch, in den Stadräten rauft man sich mit dem Milchpreis ab und will die Hauptsache nicht sehen! Man bedenke: Jetzt, beim Eintritt der kühleren Jahreszeit, wo sich die Milch vortrefflich hält und jeder Vorwand fehlt, ist jedes Quantum (!) gezuckerter (!) Vollmilch (!) zu haben in einer Molkerei (!), kondensiert (!).

Wir haben keinen Anlaß, den Sack zu schlagen und den Esel zu meinen, sondern nennen die Mißgeburt beim rechten Namen! Wir wollen für unsere arbeitende Bevölkerung gesunde, natürliche Milch zum gerechten Preis und keine (oft mit Kartoffelmehl gefälschte) entwertete Kunstmilch zu Wucherpreisen, die jeden Tag erhöht werden. Die Milchkonservenfabriken sind überflüssig, soweit sie nicht Touristenbedarf herstellen! Durch ihre Massenaufkäufe an der Produktionsstätte lassen sie schon dort Mangel eintreten, der den Preis verteuert.

Im Zusammenhang damit müssen einmal die zuständigen Stellen mit aller Schärfe darauf hingewiesen werden, daß zwischen Hotel- und Restaurantangestellten vieler größerer Gaststätten und den Fremden ein schwunghafter Butter- und Eierhandel sich herausgebildet hat, der die Versorgung der bodenständigen Hauswirtschaften aufs äußerste gefährdet. Uns sind Einzelfälle bekannt, doch haben wir keinen Anlaß, Namen zu nennen, weil nicht die dabei Beteiligten, sondern das gesamte Bewirtschaftungssystem verantwortlich zu machen ist.

Angebot deutscher Milcherzeugnisse in England.

In den „Times" vom 19. v. M. findet sich folgende Anzeige: „Eine deutsche Firma sucht einen Agenten für den Verkauf der Produkte ihrer Milchwirtschaft. Bitte zunächst schreiben an Fach T 828, „Times", London E C 4". — Was sich heute alles „deutsch" nennt! Es ist unglaublich. Deutsche Kinder kümmern dahin ohne Milch, ungezählte Kranke können nicht versorgt werden, zu schweigen von den Erwachsenen, die seit Jahren (!) keine Milch mehr zu sich genommen haben. Ein Beispiel, wie unsere wichtigsten Nährmittel verschleudert werden. Wäre es nicht eine Aufgabe unserer Aus-